

Gänsedistel (*Sonchus oleraceus*), der Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*), die Große Brennessel (*Urtica dioica*) und der Pastinak (*Pastinaca sativa*), der Beifuß (*Artemisia vulgaris*) findet als Gewürz Verwendung. Als Heilpflanzen sind Wilde Malve (*Malva sylvestris*), Vogelknöterich (*Polygonum aviculare*), Königskerze (*Verbascum thapsus*) gebräuchlich. Zum Gewinn von Giften oder Drogen können Schierling (*Conium maculatum*) und Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) verwendet werden. Die Früchte von Attich (*Sambucus ebulus*) und Traubenholunder (*Sambucus racemosa*) sowie vom Bittersüßen Nachtschatten (*Solanum dulcamara*) sind eßbar, wengleich dies heutzutage kaum mehr praktiziert wird. Eine ganz besondere Art der Nutzung gerade zu römischer Zeit wird dem Aufrechten Ziest

(*Stachys recta*) zugeschrieben, von dem immerhin 22 Teilfrüchte gefunden wurden, obwohl er zu den wenigen Pflanzen gehört, die wohl nicht in der näheren Umgebung des Brunnens gewachsen sind. Hegi schreibt in seiner Illustrierten Flora von Mitteleuropa: »Diese Art wird für die Sideritis gehalten, die im Altertum zu verschiedenen Heil- und magischen Zwecken, nach Plinius besonders auch zur Heilung von Hieb- und Stichwunden Verwendung fand. Die römischen Gladiatoren sollen sie als Amulett getragen haben.«

Manfred Rösch

Literaturhinweis

H. U. Nuber, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1989, 195 ff.

Eine römische Straßenstation im Egertal bei Trochtelfingen, Stadt Bopfingen, Ostalbkreis

Entlang der Bundesstraße 29, die von Bopfingen nach Nördlingen im Egertal führt, wurde zu Beginn der diesjährigen Ausgrabungen (s. S. 84 ff.) die Trasse der neuen Erschließungsstraße für das Industriegebiet Südost auf Gemarkung Trochtelfingen abgebaggert und eine römische Straßentrasse mit Straßengräben auf einer Länge von etwa 350 m freigelegt sowie ein hallstattzeitliches Brandgräberfeld

angeschnitten. Die Grabungsflächen waren im Norden von der Bundesstraße mit einem Begleitweg und einer Grünzone begrenzt, wogegen im Süden und Westen die zukünftige Industriebebauung weitere Untersuchungen zulassen wird.

Die römische Straße verläuft in einem weiten flachen Bogen südlich der modernen Bundesstraße; im Osten führt sie weiter entlang der

südlichen Talseite, während die moderne Straße nach Osten über die Talau der Eger hinweg nach Trochtelfingen abbiegt. Ihr Verlauf in Richtung Westen ist noch ungeklärt. Sie dürfte um den Fuß des Schloßberges herum nach Oberdorf und weiter entlang des Albraufs in Richtung Aalen verlaufen sein; es ist jedoch nicht auszuschließen, daß eine Abzweigung das Heidmühlbachtal aufwärts nach Hohenberg auf die Albhochfläche führte, um dort auf die bereits ältere Straßentrasse zu stoßen, die von Oberdorf kommend über das Härtsfeld nach Heidenheim und nach Faimingen führte.

Entlang der römischen Straße stieß man auf bisher unbekannte römische Steingebäude sowie Spuren einer älteren Holzbebauung. Die Anordnung und Ausrichtung der Steingebäude zu der Straße hin sowie die unterschiedlichen Bauten des Ensembles lassen die Vermutung zu, daß es sich um eine römische Straßenstation (*mansio* oder *mutatio*) handelt. Die Erhaltung der Gebäudereste war vergleichsweise schlecht.

Von der römischen Straße war kein Straßenkörper vorhanden, da die Trasse unmittelbar auf dem festen Untergrund aus Weißjura-Hangschutt errichtet wurde. Vielmehr zeichnete sie sich durch doppelte Straßengräben mit einer Trassenbreite von 8–9 m aus; die Straßenfläche zwischen den Gräbchen war gut 6 m breit. Damit entspricht sie der Standardbreite römischer Straßen von 20 Fuß (knapp 6 m). Die Straßentrasse besitzt eine ältere und eine jüngere Trassenführung, die sich im Bereich der Gebäudekomplexe spitzwinkelig schneidet (Abb. 105). Die ältere Trasse mit breiten und flachen bzw. doppelten Straßengräben wird von zwei jüngeren Steinbauten und einem Brunnen überlagert, während sich der Verlauf der jüngeren Trasse mit deutlich schmälere und tieferen Straßengräben an den Steingebäuden orientiert. Im Westen war der Erhal-

tungszustand erheblich schlechter, und die Straßengräben dünnten aus.

Parallel zum nördlichen Straßengraben der älteren Trasse verlief in 1,20–1,50 m Abstand über eine Länge von 67 m ein Gräbchen, das jeweils rechtwinklig nach Norden umbog und von allen Steinbauten überlagert wurde bzw. über die Grabungsgrenzen hinweg nicht weiter zu verfolgen war (Abb. 105). Unter Gebäude 3 war zur Straße hin eine Unterbrechung mit einem Durchgang von knapp 2,50 m. Es dürfte sich bei diesem Gräbchen um eine Einfriedung durch einen Zaun oder eine Palisade mit einem Tor zur Straße hin handeln. Innerhalb der umfriedeten Fläche liegen verschiedene Pfostenstellungen, die vielleicht dieser älteren Holzbauphase zugeordnet werden können. Ob es sich dabei bereits um eine Vorgängeranlage der Straßenstation oder um ein ländliches Anwesen gehandelt hat, wird kaum mehr zu klären sein. Wie weit sich diese Anlage nach Norden erstreckt haben kann, konnte nicht geklärt werden, da sich dort die Bundesstraße befindet (Abb. 105).

Auf einer Länge von etwa 90 m konnten an der nördlichen Straßenseite vier Steingebäude freigelegt werden, die in deutlichem Bezug zu der Straßenachse lagen (Abb. 105). Kern des Gebäudeensembles sind drei kleinere Gebäude, zu denen ein großer Bau unmittelbar an der Straße gehörte. Im Mittelpunkt steht dabei das eigentliche »Rasthaus« und zwei kleinere Bauten, die dem römischen Reisenden dazu dienten, seinen üblichen täglichen Bedürfnissen auch auf einer langen Reise nachzugehen. Es sind ein kleines Badegebäude sowie ein kleiner quadratischer Bau, bei dem es sich vermutlich um ein Heiligtum handelt. Am Straßenrand lag ferner ein Brunnen mit hölzerner Brunnenverschalung.

Das vermutlich eigentliche Herbergsgebäude (Gebäude 1) war ein einfacher langrechteckiger Steinbau von mindestens 20 × 7 m

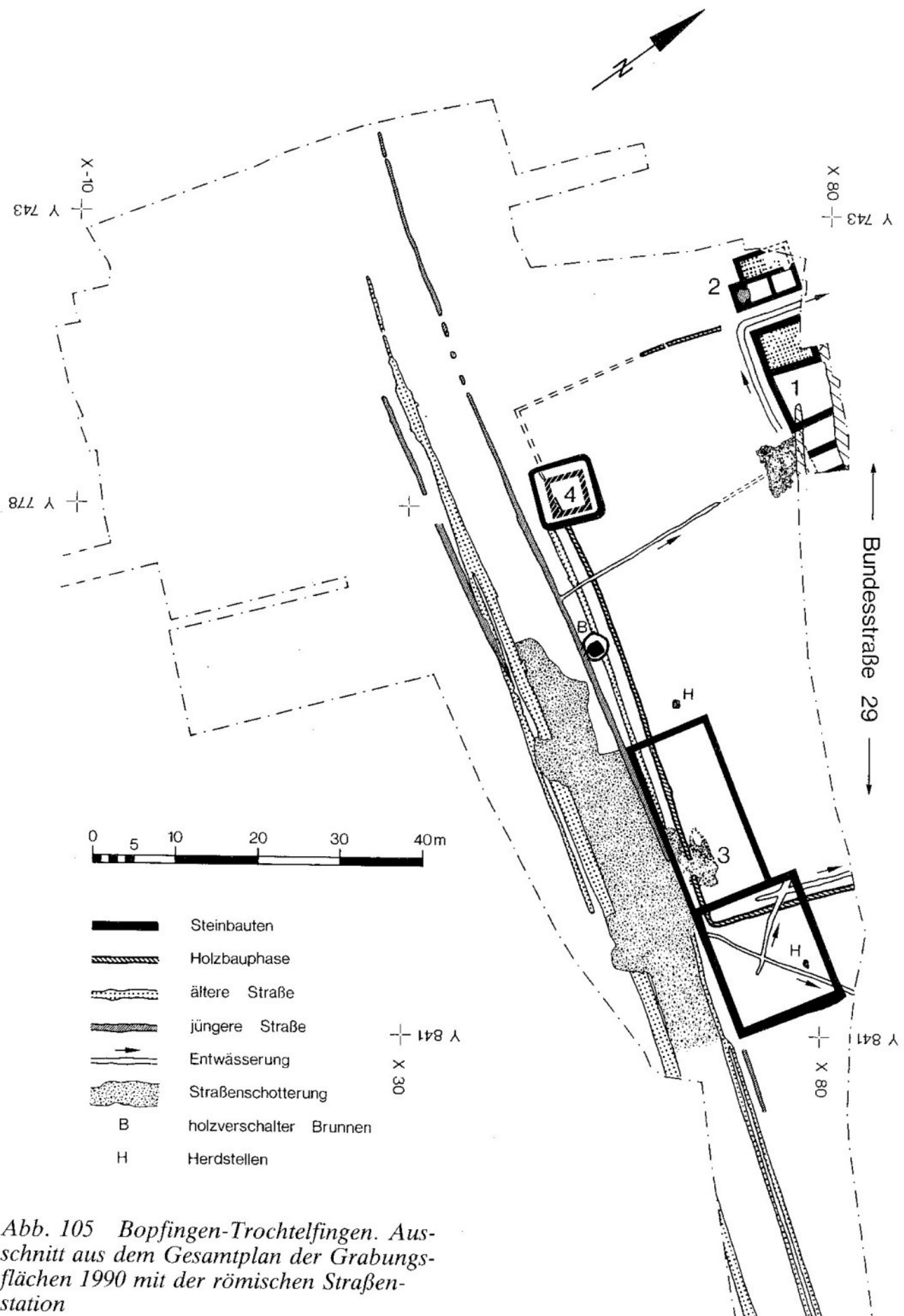


Abb. 105 Bopfingen-Trochtelfingen. Ausschnitt aus dem Gesamtplan der Grabungsflächen 1990 mit der römischen Straßenstation

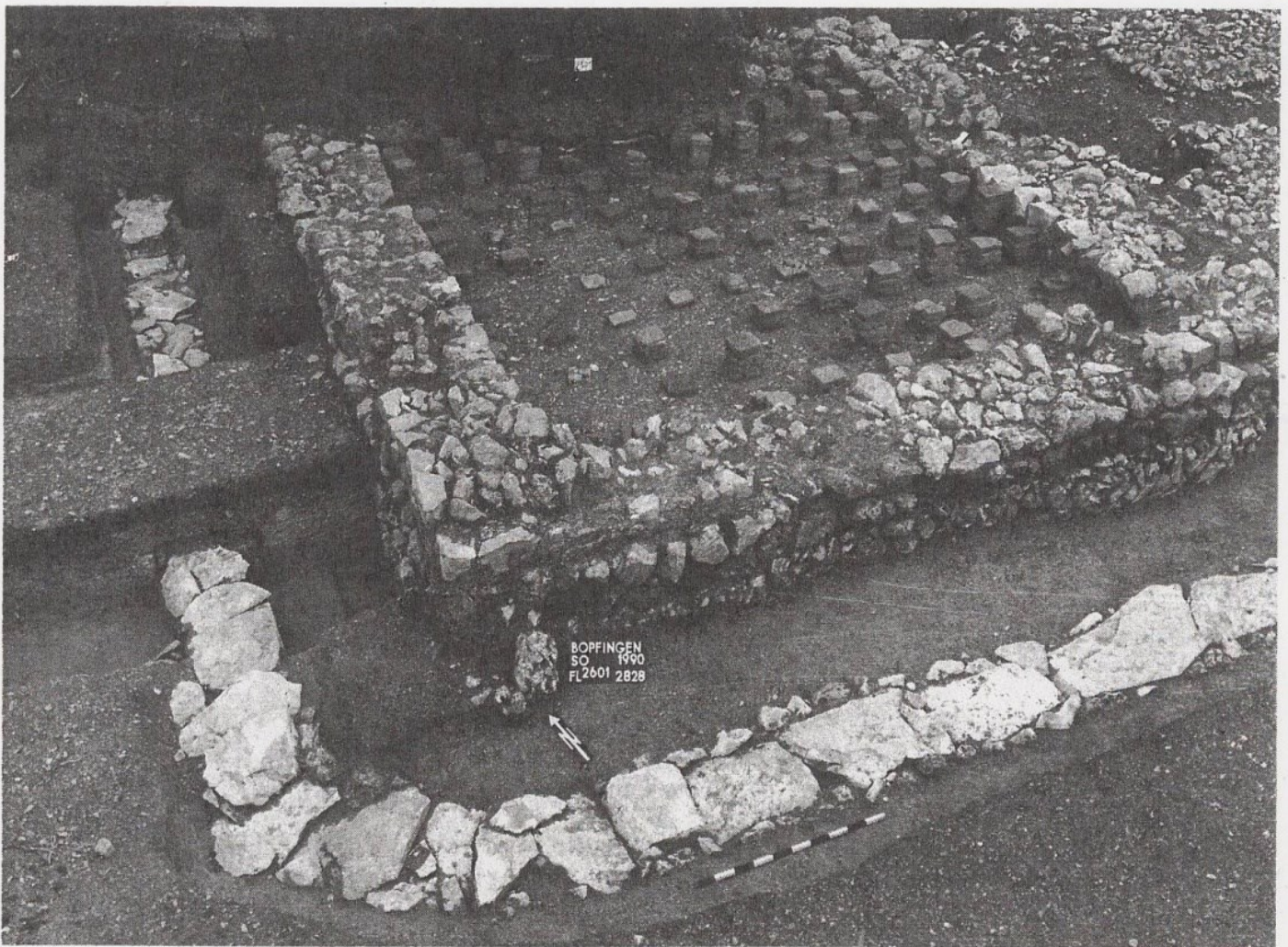


Abb. 106 Bopfingen-Trochtelfingen. Westhälfte von Gebäude 1, dem Wohn- oder Herbergsgebäude, mit einem großen beheizbaren Raum. Davor ein mit Steinplatten abgedeckter Entwässerungskanal

(Abb. 105), dessen Mauerwerk durch neuzeitliche Geländeänderungen teilweise stark zerstört war. Den Mittelpunkt des Gebäudes bildete im Westen ein größerer hypokaustierter Raum (Abb. 106), an den im Osten mindestens drei bis vier kleinere Raumeinheiten angeschlossen. Der beheizbare Raum mag als Gaststube gedient haben, wogegen die kleineren Räume als Übernachtungsräume interpretiert werden können. Im östlichen Teil des Gebäudes sind viele Informationen über das Gebäude und seine ursprüngliche Größe verlorengegangen, da hier in einem Kanal der Heidmühlbach bis ins letzte Jahrhundert entlang der heutigen Bundesstraße geführt wurde.

Lediglich durch einen schmalen Korridor davon getrennt, lag im Westen das kleine Badegebäude (Gebäude 2) (Abb. 105), das zum »Blocktypus« zählt. Auf einer Grundfläche von nur etwa 6×8 m konnten dennoch zumindest die Grundbedürfnisse des Badegastes befriedigt werden. Im Norden konnte gerade noch eine Pfostenstellung eines hölzernen Vorbaus freigelegt werden, der als Eingangsbereich mit Umkleideraum zu deuten ist. In zwei Raumzeilen waren das Caldarium (Warmbad) und das Frigidarium (Kaltbad) angeordnet; das Frigidarium war in zwei kleine Räume mit Estrichfußböden aufgeteilt, an die im Süden in einer rechteckigen Apsis ein klei-

nes Kaltwasserbecken (Piscina) angefügt war. Das Caldarium bestand dagegen nur aus einem großen hypokaustierten Raum, dessen Nordseite durch den Straßenbau schon zerstört war. Dort muß sich das Präfurnium (Heizraum) befunden haben. Es ist nicht auszuschließen, daß an der zerstörten Ecke ebenfalls in einem Anbau ein Warmwasserbecken eingebaut war. Die Gebäude entwässerte ein großer, mit Steinplatten abgedeckter Kanal (Abb. 106), der von Norden von der jüngeren Straße her eine Zuleitung besaß (Abb. 105). Das große, ca. 38 m lange und 10–13 m breite Gebäude 3 lag unmittelbar an der Straße (Abb. 107); hier war der Bereich der Straße mit einer Schotterung versehen, die in den westlichen Teil des Gebäudes hinein zu verfolgen war. Leider waren nur noch Fundamentre-

ste erhalten, die keine Anhaltspunkte zum aufgehenden Mauerwerk – insbesondere zu Eingängen – zulassen. Die Straßenschotterung an der Frontseite mag jedoch einen Hinweis darauf geben, daß sich in der Mitte der Gebäudefront ein großes Tor befunden haben muß, durch das die Reisewagen einfahren konnten. Bei diesem Gebäude dürfte es sich um ein großes Scheunen- und Stallgebäude handeln, das gleichzeitig als Remise für die Reisewagen diente. Im östlichen Gebäudeteil befand sich eine Feuer- oder Herdstelle. Ferner verlaufen darin mehrere Drainagegräbchen, so daß der Eindruck entsteht, daß sich dort der Stall mit Lagerplatz für das Gesinde befunden haben könnte.

Das auffallendste Gebäude 4 ist ein quadratischer Bau mit abgerundeten Ecken (Abb. 108)

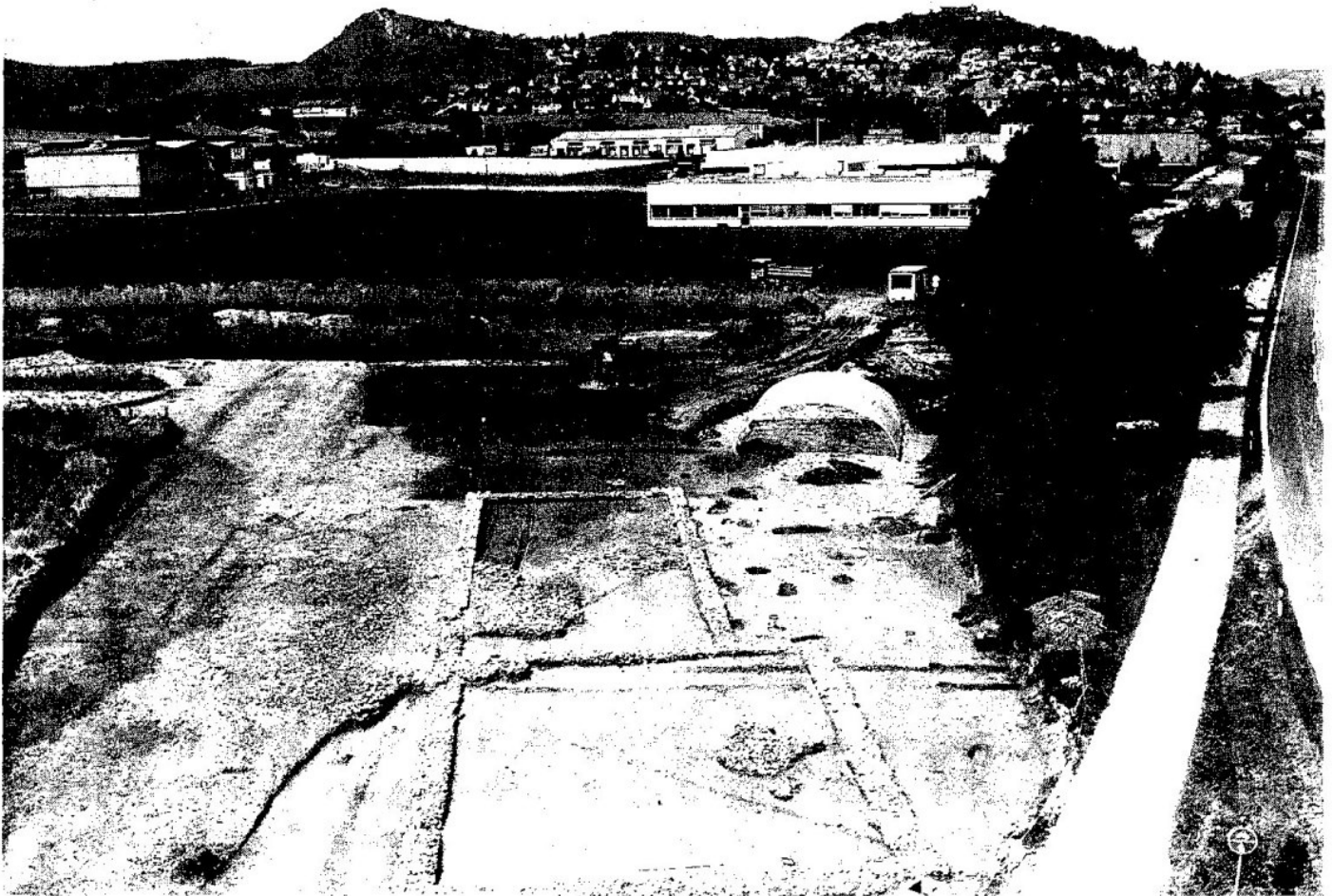


Abb. 107 Bopfingen-Trochtelfingen. Die Grabungsflächen von Osten mit Gebäude 3, den Straßengräben und der B 29. Im Hintergrund der Beiberg und der Schloßberg

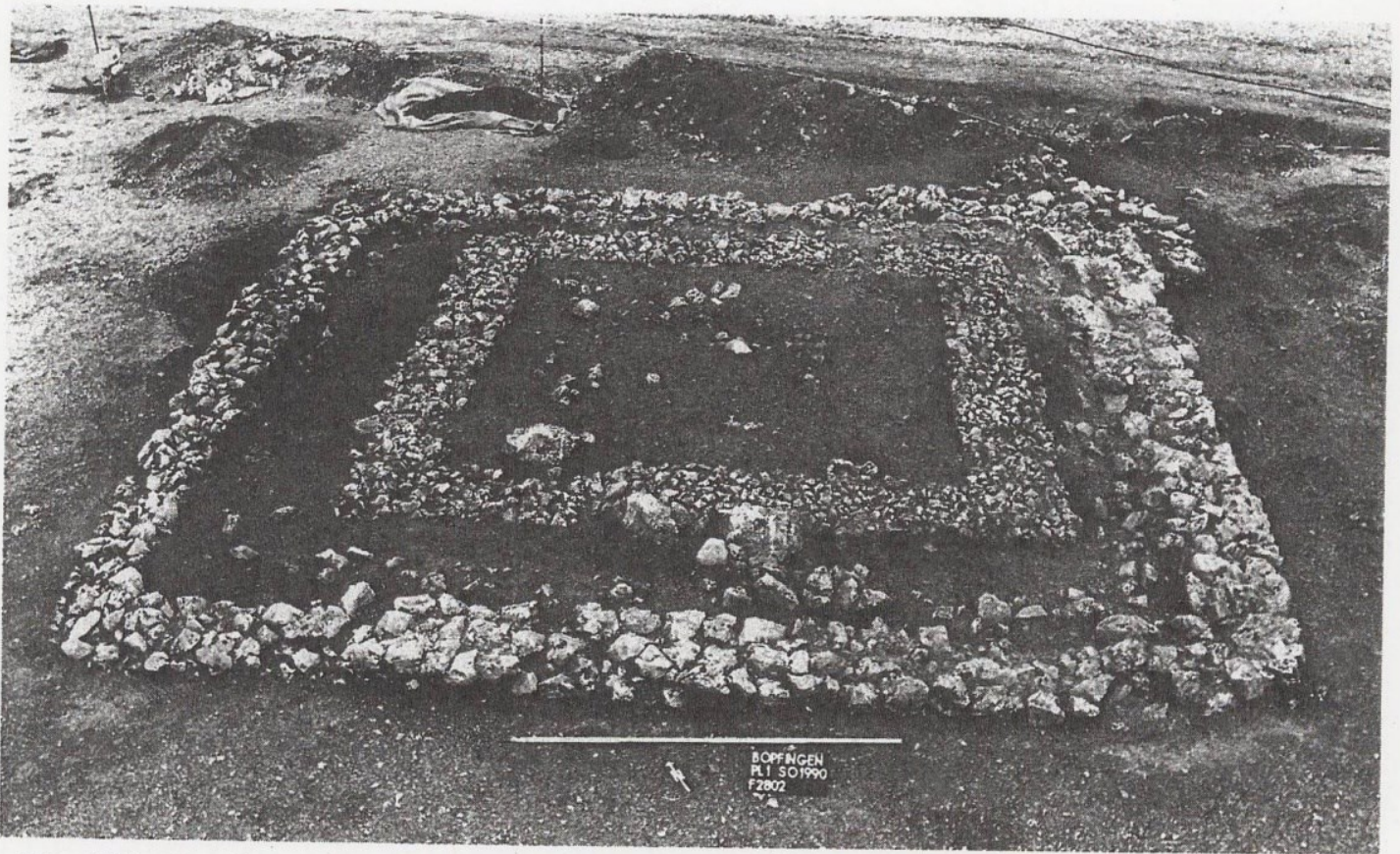


Abb. 108 Bopfingen-Trochtelfingen. Der kleine quadratische Bau 4 mit seinen beiden unterschiedlich fundamentierten Mauerringen

und einer Seitenlänge von etwa 8 m; im Innern befand sich eine weitere quadratische Fundamentierung, die leicht dezentriert lag. Zwischen beiden Mauern verläuft ein kleines (Entwässerungs-)Gräbchen. Die 0,60–0,80 m breite Fundamentierung der äußeren Mauer war aus groben größeren Kalkbrocken errichtet, wogegen die Rollierung des 5 m im Quadrat messenden inneren Baukörpers sehr sorgfältig aus ausgelesenen, kleinen Kalksteinen errichtet war. Die Fundamentierung der äußeren Mauer war überdies wesentlich tiefer als die der inneren Mauer, weshalb der Eindruck entsteht, daß der äußere Mauerring ein massives Mauerwerk trug, während der innere quadratische Mauerring lediglich einen Einbau darstellt. Sein nicht mehr erhaltenes aufgehendes Mauerwerk muß mit weißem Mörtel mit Fugenstrich versehen gewesen sein, wie dies entsprechende Mörtelfunde aus dem Bau-

schutt zwischen den beiden Mauerringen belegen.

Die Interpretation des oder der Baukörper und ihre ehemalige Bestimmung ist schwierig. Funde, die einen kultisch-religiösen Inhalt belegen würden, fehlen. Auch wurden keine Hinweise auf Gräber beobachtet, die auf einen Grabbau hinweisen würden. Die beiden unterschiedlichen Fundamentierungen können auf Bauabfolgen hinweisen, die jedoch aus dem Befund heraus (Profile!) nicht abzulesen waren. Die Bauform läßt am ehesten an einen Turm oder an ein Sanktuarium denken. Ein Turm an dieser Stelle hätte der Überwachung dieses Straßenabschnitts dienen können.

Mir scheint jedoch die Interpretation der Fundamente als Reste eines Sanktuariums am wahrscheinlichsten. Ich neige zu der Ansicht, daß die beiden Mauerreste gleichzeitig errichtet wurden. Es könnte sich um die degene-

rierte Form eines gallo-römischen Umgangs-tempels handeln, der keinen richtigen Umgang mehr besaß. Der Aufbau über der äußeren Fundamentierung kann sehr unterschiedlich gewesen sein. Da das Mauerwerk des inneren Mauerrings, der Cella, jedoch auf Sicht mit Fugenstrich gearbeitet war, halte ich einen Mauersockel für denkbar, der die Holzstützen für das Dach trug. Die Cella könnte dann in einer leichten Bauweise errichtet gewesen sein.

Zwischen Stallgebäude und Tempel lag an der Straße ein Brunnen (Abb. 109). Der Brunnen schacht war 4 m in den anstehenden, sehr dichten Weißjura-Hangschutt eingetieft. In etwa 2 m Tiefe wurden lehmige Schichten angetroffen, die Hangwasser vom Albtrauf transportierten. Ab dieser Tiefe war im feuchten Milieu die vollständige hölzerne Brunnenverschalung aus schweren Eichenbohlen erhalten. Sie maß 1,35 m im Quadrat, und an den Enden waren die Bohlen miteinander verplattet (Abb. 109). In Abständen von 0,40 m waren in allen vier Ecken sorgfältig gearbeitete Sprossen eingefügt. Die Brunnensohle war ebenfalls mit Bohlen ausgelegt. Es gibt deutliche Hinweise dafür, daß der Brunnen in regelmäßigen Abständen gereinigt wurde. Dies hat sicherlich auch mit Schuld daran, daß in seiner Verfüllung kaum nennenswerte Funde geborgen werden konnten. Allerdings war der Erhaltungszustand der botanischen Reste sehr gut, so daß zahlreiche Proben genommen und die gesamte Verfüllung geschlämmt werden konnte. In 3–4 m Tiefe sammelte sich während der Ausgrabungen ständig sehr viel Wasser und mußte abgepumpt werden. Hier war offensichtlich auch das Niveau der römischen Tal- aue erreicht, das heute etwa 2 m unter der modernen Aue liegt. Somit war mit Erreichen des Grundwassers und dem Auffangen des Hangwassers vom Albtrauf die Wasserversorgung über das ganze Jahr hinweg gewährleistet.

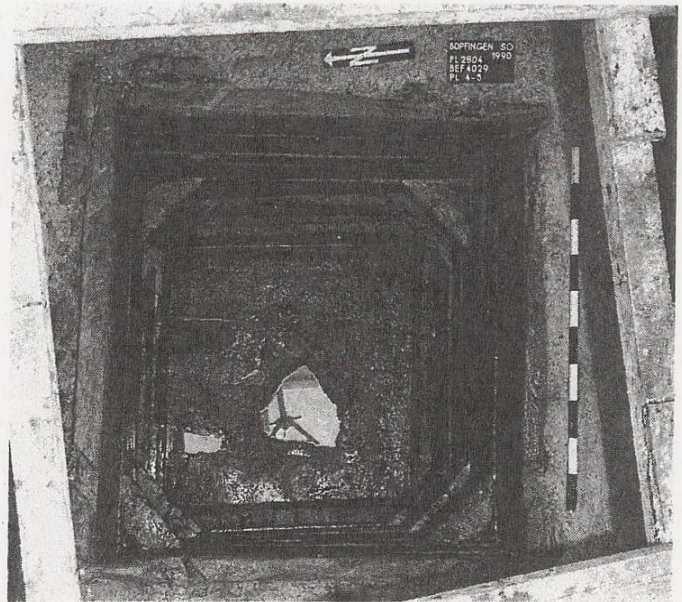


Abb. 109 Bopfingen-Trochtelfingen. Brunnen mit gut erhaltenen Eichenbohlen der Brunnenverschalung und Trittstufen in allen vier Ecken

Von den Eichenhölzern wurden von B. Becker, Universität Hohenheim, Proben für eine dendrochronologische Datierung genommen. Erste Datierungen haben ergeben, daß die Brunnenhölzer nicht vor 230 n. Chr. geschlagen wurden. Waldkanten scheinen nicht erhalten zu sein, weshalb auch ein Datum nach 230 denkbar ist. Erst die Datierungen aller Proben werden sichere Anhaltspunkte auf ein noch genaueres Fällungsdatum ergeben.

Die Straßenstation im Egertal bei Bopfingen, die wohl als Wechselstation (*mutatio*) angesprochen werden kann, lag an einer wichtigen Straßenachse von Ost nach West, die mit der Vorverlegung des obergermanisch-rätischen Limes nach der Mitte des 2. Jh. n. Chr. die kürzeste Verbindung vom östlichen Rätien – etwa von Regensburg (*Castra Regina*) – über Bad Cannstatt im Neckarland in das Rheinland darstellt. Erst mit der Anlage des äußeren Limes waren die verkehrsgeographischen Voraussetzungen für diese Straßenachse erfüllt: Das gesamte Nördlinger Ries, das Vorland der östlichen Schwäbischen Alb sowie das Remstal

waren nun in die Reichsgrenzen einbezogen. Zuvor befand sich die Grenze – der Alblimes – seit dem späten 1. Jh. auf der Schwäbischen Alb und verlief durch das Ries mit den Kastellen in Oberdorf und Munningen.

Das Kastell in Oberdorf bestand im 3. Jh. n. Chr. schon lange nicht mehr; es gibt jedoch unterschiedliche Hinweise darauf, daß im Vicus noch im 3. Jh. eine rege Siedlungstätigkeit im Gange war. Ob ein Zusammenhang zwischen der Straßenstation und dem Vicus in Oberdorf bestand, ist unklar; es ist jedenfalls auffallend, daß sie in etwa 3 km Entfernung zueinander liegen. Ist dies etwa mit unterschiedlichen Zuständigkeiten der zivilen und militärischen Verwaltung zu verstehen? Es wäre immerhin denkbar, daß die Station erst im Zuge des Ausbaus des Straßennetzes im 3. Jh. durch das Militär angelegt wurde, als die

Zuständigkeiten der Militärverwaltung in Oberdorf schon lange nicht mehr vorhanden waren. Diese Vermutung unterstützt das späte Fällungsdatum der Bauhölzer des Brunnens. Zwar belegen die Keramik- und Kleinfunde, daß die Anlage im 3. Jh. stark frequentiert war, jedoch kann noch nicht beurteilt werden, ob die Steinbauten ebenso spät wie der Brunnen errichtet wurden. Ob die Anlage möglicherweise erst nach 233 errichtet wurde und vielleicht auch nach dem Fall des Limes weiterbestanden haben könnte, werden erst die endgültigen dendrochronologischen Datierungen und die detaillierte Bearbeitung des Fundmaterials ergeben können. *Rüdiger Krause*

Literaturhinweis

R. Krause, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1989, 117 ff.

Magnetische Prospektion eines römischen Kastells auf den »Weiherwiesen« bei Essingen, Ostalbkreis

Die archäologische Fundstelle auf den »Weiherwiesen« wurde als eines der Testobjekte für das Projekt »magnetische Prospektion archäologischer Denkmäler in Baden-Württemberg« ausgewählt. Ein durch die Luftbildarchäologie entdecktes römisches Kastell (vgl. S. 308) sowie weitere archäologische Fundstellen auf den »Weiherwiesen«, die auf eine antike Eisenverhüttung schließen ließen, gaben den Anlaß dazu.

Entscheidend für die magnetische Prospektion war aber nicht zuletzt, daß es sich hier um ein Naturschutzgebiet handelt. Zur Prospektion der fast 2 ha großen Fläche wurde ein auf einen Meßwagen montiertes Cäsium-Magne-

tometer in Vertikalgradienten-Anordnung bei 20 cm Bodenabstand eingesetzt (Abb. 110). Durch die automatisierte Datenaufnahme konnten die fast 80 000 Meßwerte in Halbmeterintervallen innerhalb von vier Tagen gemessen werden. Die Daten wurden dann im Labor des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege auf einen bildverarbeitenden Computer übertragen und anschließend zu einem digitalen Bild weiterverarbeitet. Bei dieser Datenverarbeitungstechnik wird jeder einzelne im Gelände gemessene Wert als Bildpunkt betrachtet und in einen Grauwert von 0 (schwarz) bis 256 (weiß) invertiert. Das so gewonnene Magnetogramm (Abb. 111) läßt